

CONTENTS

RASTATT FAVORITE PALACE THE “PORCELAIN PALACE”	5
MARGRAVINE SIBYLLA AUGUSTA VON BADEN-BADEN, THE BUILDER	6
THE CERAMIC AND GLASS COLLECTIONS	39
THE PALACE GARDENS	59
DENDROLOGICAL TOUR	78
THE HERMITAGE	81
CHRONOLOGY	90
SELECTED LITERATURE	91

Das Schloss trennt den bedeutenden Garten von der städtischen Bebauung mit dem Schlossplatz und dessen repräsentativen Häusern. Stadt und Schloss bilden dennoch eine eindrucksvolle Einheit, die an der geografischen Achse zwischen dem Königstuhl, dem Heidelberger Hausberg, und der Kalmit, dem höchsten Berg im Pfälzer Wald, ausgerichtet ist.

SPÄTMITTELALTERLICHE WEHRANLAGE

„Suezzingen“ wird, wie viele andere Städte der Region, erstmals 766 im Lorscher Codex erwähnt; seit 1288 ist Landbesitz der Heidelberger Pfalzgrafen am Ort bekannt. Von dem Vorgängerbau der „Veste“ des 14. Jahrhunderts konnten lediglich Ziegel und wenige Steinreste unter den heutigen Fundamenten bei einer Grabung im Frühjahr 2006 nachgewiesen werden.

Um den Baugrund für die Burg vorzubereiten, waren wegen des sedimentreichen Untergrunds hölzerne Pfahlgründungen nötig. Die dendrochronologischen Untersuchungen der Hölzer weisen mehrfach auf die Zeit nach 1320 hin. Hierzu passt auch die erste urkundliche Erwähnung vom 31. Oktober 1350. Elsbeth von Schonen-

*Barocke Achse: Blick vom Schloss
Richtung Heidelberg und
Königstuhl*



berg (oder Schomberg), Witwe des Hans von Erligheim, dem Besitzer der „Veste“, verzichtet darin auf eine Ehe mit Pfalzgraf Ruprecht I. (reg. 1329–1390) und verspricht, dessen Land und die Orte, an denen er sich aufhält, zu meiden. Sie erklärt, dass die Burg Schwetzingen dem Pfalzgrafen und dessen Nachkommen ein offenes Haus sein solle. Vermutlich ist mit der „Veste“ der Südurm und ein nach Westen angrenzendes Gebäude als Palas gemeint.

Schloss und Schlossgarten

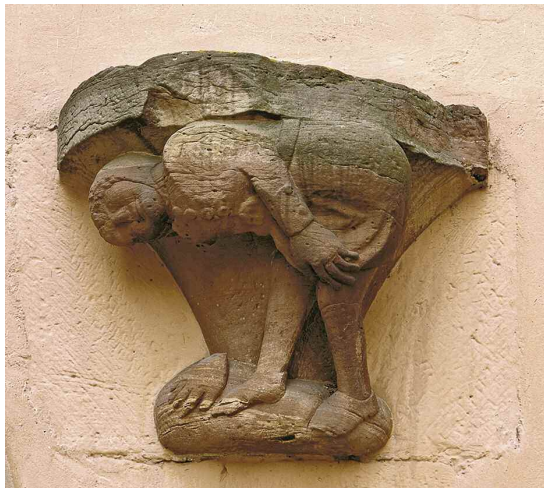
Die ehemalige Umfassungsmauer der Anlage hat sich in großen Teilen erhalten und ist heute in den bestehenden Schlossbau integriert. Die Wehranlage bildete ein unregelmäßiges Viereck, das von einem Wassergraben begrenzt wurde. Der kleine Ehrenhof war zur Stadt hin durch eine Mauer mit einem Torbogen und einer davorliegenden Brücke abgeschlossen.

Über die Ausstattung der spätmittelalterlichen Wehranlage ist nichts bekannt, sicherlich darf man sich neben einem gemauerten Palast für die fürstlichen Bewohner auch Wirtschaftsgebäude wie einen Marstall vorstellen. Bei den bereits erwähnten Ausgrabungen fand man auf der nördlichen Seite des kleinen Ehrenhofs ein etwa vier Meter langes Mauerfundament eines Hauses, das in die frühe Zeit der Anlage gehört.

PFALZGRÄFLICHES JAGDSCHLOSS

Während die Pfalzgrafen bisher lediglich die Nutzungsrechte innehatten, erwarb Kurfürst Ludwig III. (reg. 1410–1436) 1427 die Burganlage als Eigentum. Im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts blieb die Bausubstanz weitgehend unangetastet. In der Nordwestecke entstand im ausgehenden 15. Jahrhundert ein quadratischer Turm, dessen spätgotische Tür sowie ein Fenster in den Innenhof weisen. Hier befindet sich auch die sogenannte Spottfigur, die aus der Zeit um 1470/80 stammt. Ein unter einer dicken Platte sich bückender Mann schaut den Betrachter mit gedrehtem Kopf an, mit seiner Rechten stützt er sich nach unten ab. Hände und Gesicht sind einfach gearbeitet, die ganze Figur wirkt unproportional. Als Grotteske streckt er dem Betrachter sein Gesäß zum Spott entgegen. Wahrscheinlich war die Figur ein Säulenfuß und ist hierher in späterer Zeit als Spolie versetzt worden.

Unter dem Kurfürsten Ludwig V. (reg. 1508–1544) entfaltete sich eine rege Bautätigkeit. Wie die kurfürstliche Residenz in Heidelberg, die in dieser Zeit durch zahlreiche neue Bauten und Befestigungen stark vergrößert wurde, erhielt auch Schwetzingen ein neues Aussehen. Die mittelalterliche Burg gestaltete man zu einem Jagdschloss mit spätgotischen Architekturelementen um.



Spottfigur, um 1470/80

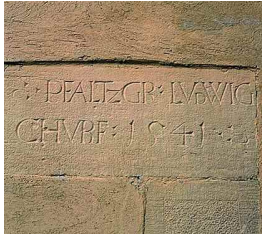


Mit einem großen, rechteckigen Bau erweiterte Ludwig die Wehranlage nach Norden und überbaute damit die alte Ringmauer des 14. Jahrhunderts. Der langgezogene, viergeschossige Bau erstreckt sich im Erdgeschoss über vier Kreuzrippengewölbe und kann durch einen Schlussstein auf 1521 datiert werden. Der Saal diente im 16. Jahrhundert als Hofstube, wo die Herrschaft sich mit dem Gesinde zum gemeinsamen Essen traf. Heute befindet sich hier das Besucherzentrum mit dem Ausgang zu den Schlossführungen.

Ehrenhof

Nach Osten schließt das Gebäude mit einem quadratischen Turm ab. In den beiden oberen Etagen haben sich im Turmzimmer Kreuzrippengewölbe erhalten. Die Schlusssteine zeigen jeweils unter einer Helmzier die Pfälzer Wappen mit den Wittelsbacher Wecken und dem Pfälzer Löwen. Von außen ist die Ostwand mit kissenförmigen Bossenquadern und breit scharriertem Randschlag versehen. Die Steinmetzzeichen zum Abrechnen der geleisteten Arbeit finden sich sowohl am Heidelberger als auch im Schwetzingen Schloss verwendet.

Eine kleine Sensation brachte die Grabung aus dem Jahr 2006 zum Vorschein. Im ehemaligen Burggraben fand sich das Fundament eines Treppenturms des 16. Jahrhunderts, der auf einem gitterförmigen Balkenrost aus



Bauinschrift von 1541 zur Vollendung der Erweiterungsarbeiten unter Ludwig V.

Holz gegründet war. Dieser Turm war nach Abtragung der alten Umfassungsmauer als Treppenhaus über einem regelmäßigen achteckigen Grundriss errichtet worden. Im heutigen Treppenhaus haben sich noch Teile dieses Turmes erhalten. Liselotte von der Pfalz (1652–1722), die berühmte Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig, die in Schwetzingen ihre Kindheit verbrachte, beschrieb aus der Erinnerung noch „zwei steinerne Stiegen“.

Das Schloss bot hinter einem mit Wasser gefüllten Graben mit den drei Türmen, dem Torbogen und einer Brücke in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein geschlossenes Bild. Im Vorhof (heute großer Ehrenhof) befanden sich die Wirtschaftsgebäude, unter anderem auch eine Mühle. In der Südwestecke des Hofes haben sich vier unterirdische begehbare Gänge erhalten, die keinen Anschluss zum Schloss haben. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Abwassergänge.



Turmzimmer im ersten Obergeschoss, späteres Lakaienschlafzimmer, datiert 1521



Kurfürst Ludwig V., Sandsteinskulptur von Sebastian Götz, um 1604

Nach einer Baupause von 20 Jahren entstand durch direkten Anbau an die Südseite der alten Burg ein zweigeschossiges Haus – die Bauinschrift nennt Ludwig V. und die Jahreszahl 1541. In dieser Zeit ließ der Kurfürst im Innenhof zwischen dem alten Bergfried, der um zwei Geschosse erhöht wurde, und der Westmauer weitere Gebäude errichten. Es entstand eine kleine Kemenate mit





Mozartsaal im Südlichen Zirkelhaus

heit, denn sie wurden aus Resten von originalen Kronleuchtern aus dem Rittersaal im Mannheimer Schloss zusammengesetzt.

Der nachfolgende Saal, „Salle de jeu“, diente dem kurpfälzischen Hof als Spiel- und Gesellschaftsraum. Da sich der Kurfürst und sein Hofstaat regelmäßig hier aufhielten, wurde er hochwertig ausgestattet. So war der Fußboden zu Zeiten Carl Theodors mit französischem Parkett ausgelegt, welches jedoch nicht mehr erhalten ist. Heute besteht der Boden aus zweifarbigem Sandsteinplatten, die rauteenförmig verlegt wurden. Aus dem 18. Jahrhundert stammen die vier rosafarbenen Rokokokamine aus Lahn-marmor in den Ecken des Raumes sowie die um 1775 angebrachten fünf Laternen mit Schmelzblumen. Auch hier schuf der Stuckateur Giuseppe Antonio Albucci exquisite Stuckarbeiten. Der Raum ist ebenfalls in Lindgrün gehalten und neben einer prächtigen, ovalen Stuckrosette an der Decke mit zahlreichen Rocaillegirlanden und floraler Ornamentik verziert.

Bei einer der musikalischen „Accademien“, die im „Salle de jeu“ stattfanden, war das siebenjährige Wunderkind Wolfgang Amadeus Mozart zusammen mit seiner Schwester Nannerl zu Gast: Am 18. Juli 1763 musizierte er hier vor dem kurpfälzischen Hof. „Meine Kinder haben ganz

Schwetzingen in Bewegung gesetzt: und die Churf. Herrschaften hatten ein unbeschreiblich vergnügen, und alles geriet in verwunderung“, schrieb Leopold Mozart am Tag nach dem Konzert an einen Freund in Salzburg. Anlässlich des 250. Geburtstags des berühmten Komponisten wurde der „Salle de jeu“ im Jahr 2006 offiziell in Mozartsaal umbenannt.

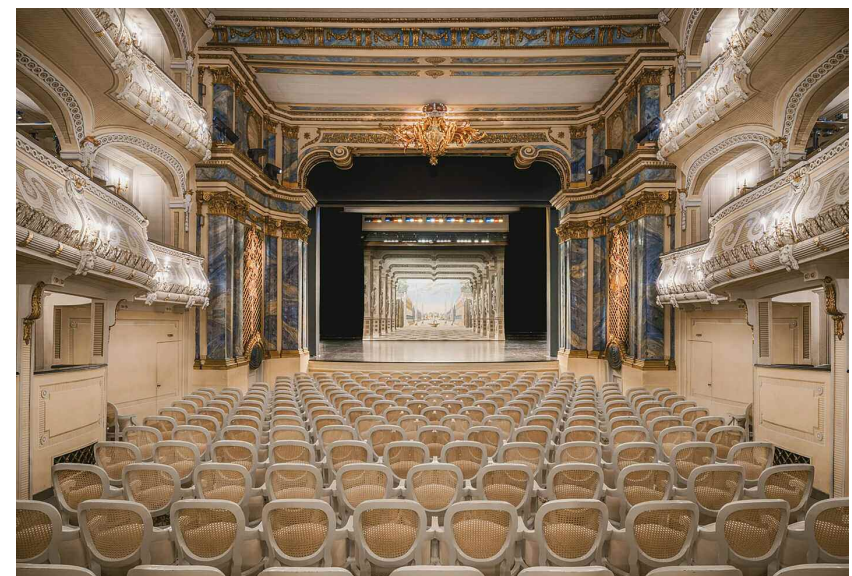
An den Mozartsaal schließt sich als Abschluss der Raumfolge ein weiterer schlichter Gartensaal an. Im Inventar von 1775 werden in diesem Raum als einzige Möbelstücke ein neues und ein altes Billard erwähnt, sodass der Hof diesen Saal als Billardzimmer nutzen konnte. Im heute Steinhauersaal genannten Raum befinden sich die originalen Figuren des Kreisparkes aus dem Schlossgarten. Diese können im Rahmen einer Themensonderführung besichtigt werden.

DAS SCHLOSSTHEATER

Ralf Richard Wagner

Seit der Ankunft des Kurfürsten Carl Philipp von der Pfalz 1718 in Schwetzingen fanden in der kurpfälzischen Sommerresidenz Theateraufführungen statt. Dafür gab es einen Theaterraum in der alten Orangerie, die als paralleler Quer-

Schlosstheater



bau zum Schloss den kleinen Garten abschloss. Nach Bau­fälligkeit und Abriss dieser Orangerie wurde unter Kurfürst Carl Theodor ein Interimstheater errichtet, für das Ober­baudirektor Alessandro Galli da Bibiena 1746 den Auftrag erhalten hatte: Er solle „ein kleines Theatrum daselbst, zu exhibirung der französischen Comoedie, aufrichten las­sen“. Der Ort dieses Gebäudes ist nicht bekannt.

Unter dem neuen Oberbaudirektor Nicolas de Pigage wurde 1752 ein neues Theater hinter dem nördlichen Zirkelbau begonnen. Anlass dafür war der angekündigte Besuch der Wittelsbacher Verwandten aus Bayern. Am 20. Mai 1752 stellte Pigage einen Kostenvoranschlag über 5.900 Gulden auf. Schon nach sechs Wochen war der Rohbau fertigge­stellt. Das Programm zur Eröffnung des neuen Theaters war schon geplant, nur kamen die Bayern erst im Dezember, sodass der Besuch in Mannheim stattfand.

Am 30. Dezember 1752 errechnete Pigage den „Sämtliche Kösten Betrag des Neuen Comedienhauses Zu schwet­zingen“ mit einer Gesamtsumme von 22.790 Gulden und 42 Kreuzern. Die Kosten waren nahezu explodiert und Pigage stritt mit den Handwerkern, welche die Steigerung damit begründeten, „daß dieses Gebäu nicht nach dem ersten plane oder riss gemacht, sondern vielfältig verändert und vergrößert worden“ sei. Das neue Schlosstheater wur­de am 15. Juni 1753 mit der Uraufführung der Pastoral­oper „Il figlio delle selve“ (Das Kind der Wildnis) von Ignaz Holzbauer (1711–1783) eröffnet.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das barocke Logen­theater in Italien ein mustergültiger Bautyp, der überall in Europa nachgeahmt wurde. Das Hoftheater war, wie in Schwetzingen, meist ein Teil eines Schlosskomplexes, sodass keine besondere Außenfassade und Einbindung in den urbanen Kontext notwendig war. Öffentliche Theater hingegen standen an einer bevorzugten Stelle in der Stadt und wurden als monumentaler Baukörper konzipiert. Das auf Kosten der Herrscherdynastie erbaute Hoftheater wur­de unter den Prämissen der Eleganz, Repräsentation und Bequemlichkeit errichtet. Beim öffentlichen Theaterbau war das Kriterium einer bestmöglichen Bestuhlung ent­scheidend, da die Finanzierung normalerweise auf der Vermietung von privaten Logen beruhte. Dementspre-



chend waren diese Theater auf drei Seiten vollständig mit Logen mit bis zu sechs Rängen ausgestattet. *Zuschauerraum*

1714 bis 1717 wurde das Teatro Ducale in Mailand mit fünf Logenrängen ausgestattet und 1776 wurde „La Scala“ noch ein sechster Rang hinzugefügt. Es galt nach dem Um­bau mit 4 000 Zuschauerplätzen als das größte Theater der Welt. Diese kleinteiligen Logenhäuser der italienischen Theaterbauten wurden von französischen Architekturtheo­retikern als „Hühnerkäfige“ verunglimpft. Sie forderten stattdessen ein monumentales Auditorium, das nach antiken Vorbildern mit offenen Rängen gestaltet werden sollte. Die Logentheater standen auch in der gesellschaftlichen Kritik, denn die höchste Aufgabe der Kunst bestünde nicht mehr in der Selbstinszenierung des absoluten Herrschers, sondern in der Repräsentation der Öffentlichkeit. Das Theater sollte nicht länger eine elitäre Veranstaltung der Hofgesellschaft sein, sondern der Allgemeinheit zugutekommen.

Diese aufgeklärten Ideen wurden von Pigage in genialer Weise im Schwetzingen „Comoedienhaus“ verwirklicht. Es ist mit seiner Bauzeit 1752/53 der früheste Typ des of­fenen Rangtheaters in Europa. Seine schlichte Ausstat­tung, wie sie von der französischen Architekturtheorie ge­fordert wurde, steht im Gegensatz zu den ornamental überladenen zeitgleichen Theaterinterieurs in München